

Kirche

in der Welt von heute

Vor 50 Jahren, am 25. Januar 1959, dem Fest der Bekehrung des heiligen Paulus, hat Papst Johannes XXIII. das II. Vatikanische Konzil angekündigt. Man musste nicht lange über die Gründe nachdenken. Die Welt hatte sich nach zwei Weltkriegen radikal verändert. Zu dem Blockdenken in den Kategorien von »Ost« und »West« kam die Wahrnehmung des ökonomischen Gefälles zwischen »Nord« und »Süd«. Das Schema »Freund – Feind« wurde ergänzt durch das Schema »Arm – Reich«.

Johannes XXIII. hat die Zeichen der Zeit erkannt und damit auch die Frage der Kirche nach sich selbst, nach ihrem Standort in der Welt von heute. Dabei ging es nicht um eine billige Anpassung an den Zeitgeist, auch wenn manche nicht müde werden, das bis heute so zu deuten. Es ging nach reiflicher Beratung und Überlegung um eine Standortbestimmung und, wenn das Wort Umkehr einen Sinn machen soll, auch um einen Standortwechsel, wo er als notwendig erkannt werden sollte.

Politisches und theologisches Blockdenken wurde als nicht weiterführend erkannt. Verdrängung und Sturheit brachten gar nichts. Der Dialog wurde zum Schlüsselwort des respektvollen Umgangs miteinander: in den kirchenpolitischen Bemühungen vor allem um die Millionen Christen hinter dem sogenannten »Eisernen Vorhang«; im Bemühen um die Einheit der gespaltenen Christenheit, einem offensichtlichen Skandal, der das Zeugnis der Wahrheit und Einheit zerstört; im Kontakt zu den anderen Religionen, deren politische Bedeutung wir heute noch deutlicher sehen als damals; im Ringen um die Religionsfreiheit, die man ja nicht für sich einklagen und andern verweigern kann. Dazu kam der klare Blick

für die wachsende Zahl der Armen, deren Schicksal nicht »gottgegeben«, sondern von Menschen verursacht ist, und damit eine Anfrage an Gerechtigkeit und Solidarität.

Dieser nüchterne Blick auf die Herausforderungen der Zeit verlangte einen nüchternen Blick auf die Veränderungen, die die Kirche bei sich selbst in Angriff nehmen musste. So begann sie auch, über sich selbst nachzudenken und die Erneuerung von innen anzugehen. Die Titel der Dokumente und Dekrete geben davon Zeugnis. Es war viel in Bewegung geraten und es musste vieles bewegt werden.

Wen wundert es, dass es in der und über die Konzilsversammlung hinaus unterschiedliche Denkrichtungen, Welt-, Menschen- und Kirchenbilder gab. Auch hier musste der Dialog erst mühsam gelernt werden. Es gab unterschiedliche Schrittgeschwindigkeiten und Lösungsansätze. Am Ende gab das Konzil unter der Führung des Heiligen Geistes ein beeindruckendes Zeugnis der Einheit und des Neuanfangs.

Es wäre töricht, geglaubt zu haben, dass das Ende des Konzils das Ende des von ihm angestoßenen Prozesses hätte sein können.

Was »Kirche in der Welt von heute« heute heißt, unterscheidet sich noch einmal vom »Heute«, das man vor 50 Jahren im Blick hatte. Nur eines scheint klar zu sein: Rückwärtsgewandt kann man nicht in die Zukunft gehen.

»Kirche in der Welt von heute« wird immer wieder ihren Standort klären und auch erklären müssen; es ist nicht der Standort des Elfenbeinturms, sondern der »Halt« unterwegs, der Standort ihrer Pilgerschaft durch die Zeit an der Seite der Menschen.

Hadrian W. Koch ofm